

NICOLA VOLLKOMMER



WIE ICH LERNTÉ,
DAS CHAOS MIT
Gottes Augen
ZU SEHEN

ANDACHTEN FÜR MÜTTER

SCM

R. Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2021 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Str. 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:
Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der
SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

Umschlaggestaltung: JAN HENKEL CREATIVITY, Bad Gandersheim
Titelbild: Von Valenty, shutterstock
Autorenfoto: © Rahel Täubert
Satz: Satz & Medien Wieser, Aachen
Druck und Bindung: Drukarnia Dimograf Sp. z o.o.
Gedruckt in Polen
ISBN 978-3-417-26971-0
Bestell-Nr. 226.971

INHALT

Vorwort zur Neuauflage	7
Einführung	9
 1. DAS GROSSE GEKRABBEL	 11
Glücksmomente	12
Abschied von einer Illusion	15
Powerpaket für moderne Mütter	19
Die Schlecktüte	22
Ein Erbe, das es in sich hat	26
Gottes Unikate	29
Eltern – Erzieher der Spitzenklasse	32
 2. SPASS MIT KLEINKINDERN	 34
Der Bastelabend	36
In der Wilhelma	38
Segen, der ansteckt	41
Das Vaterunser einer Mutter	44
Dem Lachen auf der Spur	47
Ein Kind, das das Weite sucht	50
Vom Bügeln und Beten	55
Von der Freude, Dinge zu besitzen	58
Wann sind wir endlich da?	61
Allein und glücklich	65
 3. DIE SCHULZEIT WINKT	 69
Loslassen	70
Kurzes Wort, langer Weg	73
»Ich habe eine gefährliche Mutter«	76
Gottes Festtafel	79
Gott sperrt sich aus	82

Ich und mein Haus	85
Was sind deine Hobbys?	88
Was uns ein Garten lehrt	91
Von Mücken und Kamelen	94
Nachmittagsspaß Hausaufgaben	97
Gottes Notenschlüssel	100
Der Anruf vom Lehrer	103
Der Gott, der Vögel mag	107
Was ist ein gut erzogenes Kind?	110
Die Kraft der unerfüllten Wünsche	113
Das Wunschkind	117
Die Großfamilie, die Kirche heißt	120
 4. DIE TURBULENTEN JAHRE	 123
Bücher und Beziehungen	124
Party feiern – mal anders	127
Gottes Liebeskummer	129
Kaderschmiede für Superstars	132
Gott mutet es uns zu	135
Mit Humor gegen das große Schweigen	138
Karriere auf dem Reiterhof	141
Die digitalen Miterzieher	144
Großes Kino mit der Liebe Gottes	147
»Tolle Kinder hast du!«	150
Wahre Schönheit	153
Sexgeplauder ohne Tabu	157
 5. DAS LEBEN DANACH	 161
Den Segen wuchern lassen	162
Die Ernte	165
Midlife-Wellness	168
Das Nest leert sich	171
Wenn die Uhr abläuft	174

1.

DAS GROSSE Gekrabbel



GLÜCKSMOMENTE

Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin.

PSALM 139,14

In der Kopfform wittert man die Konturen von Onkel Otto, der Schmollmund ist ohne Zweifel der von Oma Emilie und in den langen Klavierfingern erkennt man ein Gen des musikalischen Vaters. Diese Szenen kennen wir alle gut. Selten finden wir vernünftige Erwachsene so vergnügt und außer sich vor Glück wie nach der Geburt eines Kindes. Als Unbeteiligte empfinden wir das ganze Treiben als albern – bis es uns selbst überrollt. Denn welches menschliche Ereignis ist so alltäglich, aber gleichzeitig so einzigartig, dass alle Betroffenen sich für kurze Zeit in einem rauschähnlichen Zustand befinden und sich so benehmen, als ob es eine Geburt noch nie gegeben hätte? Genau das ist der Hauch des Übernatürlichen an der Sache. Die Schöpfungsgeschichte mit ihrer phänomenalen Gewalt – in Kleinformat im Kreißsaal des örtlichen Krankenhauses, für ein paar unvergessliche Augenblicke direkt in deinen, meinen Alltag hineinimportiert.

Es dauert allerdings nicht lange, bis Oma Emilies süßer Schmollmund Milchflecken auf der feinen Bluse hinterlässt, Papas Klavierfinger schwarze Schuhcreme in den neuen Teppich reiben und Onkel Ottos elegante Kopfform auf ganz schön doofe Gedanken kommt. Auch dieser Teil der Schöpfungsgeschichte bleibt uns nicht erspart. Evas Dickkopf. Adams Feigheit. Migränen statt Glückshormone.

Komisch. Ist die Schöpfung eines kleinen Menschen, an der wir Mütter teilhaben dürfen, weniger wundersam geworden, nur weil dieser kleine Mensch Zähne bekommt und ununterbrochen schreit?

Zum Glück gibt es kleine Rituale, die auch ohne Glückshormone



funktionieren. Die richtige Gestik kann unter Umständen die »richtigen« Gefühle wieder in Gang bringen.

Wenn ich zum Beispiel:

- alles liegen lasse und mein Kind in den Arm nehme, wenn es vom Sportnachmittag oder vom Kindergeburtstag nach Hause kommt. Egal, wie dreckig und schlecht gelaunt es ist.
- mein Kind – auch ohne konkreten Anlass – mit lieben Worten begrüße, sobald es morgens schläfrig im Bad erscheint, und es mit einem Ich-liebe-dich verabschiede, wenn es seinen Schulranzen schnappt und zur Haustür hinausgeht.
- mich bewusst auf ein Grundmaß von Chaos in meinem Leben einstelle und diese Aussicht als abenteuerlich und interessant vermerke.
- diese unaufwändigen Gewohnheiten gerade dann beachte, wenn ich schon wieder über Legosteine und Wäsche stolpere, die unaufgeräumt auf der Treppe liegen.

Nicht ohne Grund wurde das jüdische Volk dazu angehalten, die Taten des Herrn nicht zu vergessen. Die Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens wurde für alle Zeiten in der Liturgie des Passahmahls festgehalten. Die Erinnerung an Gottes Einbrüche in die Biografie seines Volkes war zu jeder Zeit präsent. Die Worte »und vergiss nicht all seine Wohltaten!« (Psalm 103,2) hallen wie ein immer wiederkehrender Refrain in den Kapiteln der Schriften wider, immer mit der Aufforderung verknüpft, der jungen Generation davon zu erzählen.

Gott weiß nur zu gut, wie vergesslich wir sind und wie leichtfertig wir uns an den Segen Gottes gewöhnen oder ihn gar als Last empfinden. Immer noch stöhnt der Adam in uns, »Herr, es war die Frau, die du mir gegeben hast« oder, übertragen auf unsere Familiensituationen: »... die Kinder, die du mir gegeben hast«.

In Gottes Schule lernen wir, die Dinge als Geschenk wahrzunehmen, die sich nicht immer wie ein Geschenk anfühlen. Menschen als

Geschenke zu behandeln, die sich nicht wie Geschenke verhalten. Das Glück der ersten Tage festzuhalten.

Ein Vater in der Bibel hat es uns vorgemacht. Er »fiel ihm (seinem Sohn) um den Hals« (Lukas 15,20), überglücklich und erleichtert – nachdem dieser ihm eine regelrechte Odyssee des Leidens zugemutet hatte. Es dauerte nicht lange, bis der heruntergekommene Junge, der in die Arme eines sehnsüchtigen Vaters geschlossen wurde, sich wieder wie ein Geschenk verhielt.

Dieser Vater hatte die ersten Augenblicke seines Elternglücks offensichtlich nicht vergessen und wurde zum Symbol für jenen Vater aller Väter, »von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden benannt wird« (Epheser 3,14) und der jedes Kind »auf eine erstaunliche und ausgezeichnete Weise« geschaffen hat!

ZUM NACHDENKEN:

- *Welche Gefühle hatte ich, als ich jedes meiner Kinder zum ersten Mal im Arm hielt? Am besten gleich aufschreiben!*
- *Welche Möglichkeiten habe ich am heutigen Tag, meinen Kindern von diesen Gefühlen zu erzählen?*

ABSCHIED VON EINER ILLUSION

Auch der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für sich, wo sie ihre Jungen hingelegt hat – deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein König und mein Gott!

PSALM 84,4

Die Glasscheibe, die mich von dem Handvoll Mensch auf dem weißen Verbandmull trennte, kam mir wie eine dicke Betonwand vor. Anfassen durfte man, aber nur mit sterilisierten Händen. Was heißt anfassen. Viel zum Anfassen gab es nicht. Unter dem Gewirr von Kabeln und Schläuchen verriet nur das leise Zittern einer winzigen Fläche roter durchsichtiger Haut, dass da etwas lebte.

Im Vorfeld hatte ich mir viele Gedanken über das Muttersein gemacht – vor allem darüber, wie ich *nicht* sein wollte. Auf keinen Fall die klassische Schmussemama, die auf heißen Kohlen sitzt und beim kleinsten Pieps aus dem Kinderwagen in Aufregung gerät. Besonnen und nüchtern wollte ich sein. Konsequenter, mit einem Mix aus Strenge und Kuschelfaktor, ja kein ständiges Geplapper über Windeln und Milchzähne. Goethe, klassische Musik und Zeitromane müssten doch auch mit Wickelkommoden vereinbar sein.

Und jetzt saß ich am Brutkasten und jede Zelle meines Wesens hing an diesem 1 Kilo leichten Haufen Leben auf der anderen Seite der Glasscheibe. Ich schlief nachts mit dem Gebet ein, dass sie doch bis zum nächsten Tag leben würde. Ich wachte morgens mit der dumpfen Angst im Herzen auf, dass ich auf die Intensivstation gehen würde, und sie wäre nicht mehr da. Dem Baby neben ihr waren die Versorgungskabel ausgeschaltet worden, und ich hatte das Schluchzen gehört, als den Eltern die schlechte Nachricht offenbart wurde.

Irrationale Leidenschaften stiegen in mir hoch, von denen ich nie geahnt hatte, dass ich sie besaß. Den Satz, »Ihr Zustand ist stabil«,

konnte ich nicht mehr hören. Das sagten die Ärzte doch immer, wenn sie sich nicht festlegen wollten.

Unsere Einführung in die Welt der Elternschaft war eine Bruchlandung. Ein Schweigen aus dem Bekanntenkreis deutete auf Ratlosigkeit. Glückwünsche oder Beileid? Lieber abwarten. »Deborah« nannten wir sie, wie im Falle eines Mädchens schon geplant. »Nicole« – »die Überwinderin« – als zweiter Name. Zynismus oder Glaube? Wusste ich nicht. Helmut hat keinen Augenblick daran gezweifelt, dass das Kind leben würde, und dokumentierte mit seiner Kamera die ersten zerbrechlichen Tage. Später würden wir diese Fotos schätzen, meinte er. Stundenlang las er ihr Psalmen vor, während er ihre winzigen Finger durch das Loch des Brutkastens hindurch streichelte.

Die Vorgaben der Erziehungsbücher, die wir während der Schwangerschaft studiert hatten, schossen mir ständig durch den Kopf. Körperrnähe nach der Geburt: ein Muss. Die Tragetücher waren im Trend. Voll Stillen war das Gebot der Stunde. Unverzichtbare Schritte auf dem Weg zum rundum ausgeglichenen Kind. Bei uns waren nun schon alle guten Anfangsbedingungen verpatzt, bevor es überhaupt losgegangen war.

Am dritten Abend nach Deborahs unerwarteter Ankunft, ganze zwölf Wochen zu früh, blätterte ich halbherzig in den Psalmen auf der Suche nach einem Funken Trost. Gott ein Versprechen abzurufen, dass mein Kind gesund sein würde, kam mir vermessen vor. Die Eltern neben uns hatten ihr Baby verloren. Auch sie hatten nach Hilfe geschrien. Warum sollte Gott uns bevorzugen? Meine Augen stolperten über den 84. Psalm.

»Auch der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für sich, wo sie ihre Jungen hingelegt hat – deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein König und mein Gott!« (Vers 4)

Die Altäre – Ort des Blutvergießens. Seltsam. Ausgerechnet dort bauen die Vögel ihre Nester. Ich blieb bei diesem Gedanken hängen und schrieb neben den Vers: »Der Ort des Opfers ist der Ort der

Sicherheit« und »Gottvertrauen von den Vögeln lernen«. Ein neues Bild ging mir kurz und flüchtig durch den Kopf. Meine Tochter, befreit von Geräten und Kabeln und vom Beatmungsschlauch, friedlich schlafend in der Hand Gottes, während er sich über sie beugte und sanft auf ihr winziges Gesicht blies.

Mir wurde schmerzhaft klar, dass das Kind seins, nicht meins, war. Mir ausgeliehen – für wie lange, das hatte er zu entscheiden. Der Ort des Opfers. Dort löst sich die Trennwand zwischen Zeit und Ewigkeit auf und der Himmel bricht ein. Ich schlief ein und träumte von Engeln.

Am nächsten Tag schleppte ich mich drei Stockwerke hoch zur Intensivstation. Ängstlich, aber gefasst. »Unser« Brutkasten stand nicht am üblichen Platz. Mein Herz raste. Jetzt war es so weit: Wir waren an der Reihe. Oder doch nicht? Die Schwester deutete grinsend auf einen Brutkasten weiter unten im Saal. Keine piepsenden Geräte, kein Beatmungsgerät. Deborah lag auf ihrem Bauch, wie zusammengerollt, ein rosa Strickjäckchen bedeckte sie bis über die Füße, die winzige Windel bis zu ihrem Kinn. Wie eine kleine Schildkröte, dachte ich. Sie streckte ein Bein nach hinten und öffnete ein Auge. Zum ersten Mal begrüßte ich sie mit ihrem Spitznamen: »Debbie«.

Manchmal wird das Leben zurückgeschenkt. Manchmal nicht.

Der Abschied von Träumen und Hoffnungen muss nicht immer so dramatisch sein. Bruchlandungen gibt es in vielen Variationen und selten bleibt ein Elternpaar von ihnen ganz verschont. Man stellt sich voller Freude auf den kleinen Wonneproppen ein und bekommt stattdessen einen Schreihals mit Dauerblähungen. Man wollte unbedingt ein Mädchen – ein fünfter Sohn wird einem in die Arme gelegt. Man sehnte sich nach der Heimkehr vom Krankenhaus – das Baby muss auf die Intensivstation, weil die Herztöne nicht stimmen. Allesamt kleine Erinnerungen daran, dass unsere Kinder nach Gottes und nicht nur nach unserem Ebenbild geschaffen sind. Genau so, wie er sie haben wollte. Nicht wie unsere Erwartungen es vorschrei-

ben. Wichtig ist, dass wir es so machen wie die Vögel: Unser Nest in der Nähe seiner Altäre bauen. Denn dort sind unsere Kinder in Sicherheit. Nicht was für ein Kind ich bekomme, entscheidet über seine und meine Zukunft, sondern wem ich es anvertraue.

ZUM NACHDENKEN:

- *Hadere ich insgeheim damit, dass mein Kind nicht so ist, wie ich es haben wollte?*
- *Was könnte Gott mir dadurch sagen wollen?*

POWERPAKET FÜR MODERNE MÜTTER

Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände.

SPRÜCHE 31,31

Wer zu viel auf moderne Meinungsmacher hört, kann zum Ergebnis kommen, dass Muttersein eine Zumutung ist, die die schlanke Linie ramponiert, freie Abende sabotiert und die peinlichsten aller Körpernarben hinterlässt: Schwangerschaftsstreifen.

Zugegeben: Eine Mutter zu belehren, dass Mutterschaft das höchste Glück ist – während ihr kleiner Schreihals laut brüllend eine Schneise der Verwüstung durch die Wohnung zieht –, das ist eine Zumutung.

Trotzdem lässt mich das verpönte Dreierpack »Kinder, Küche, Kirche«, das in der Vorstellung des modernen Menschen grauenvolle Gespenster der mittelalterlichen Unterwerfung heraufbeschwört, nicht mehr los. Nehmen wir uns die drei Ks einmal vor – und zwar aus einem positiven Blickwinkel heraus.

K wie Kinder: Die offensichtliche Tatsache, dass eine Gesellschaft ohne Kinder nicht überlebensfähig ist und eine Kultur, in der Elternschaft wenig gefördert wird, ihren eigenen Untergang vorprogrammiert, ist für manche schwer zu begreifen. Es gibt über die Erhaltung der Spezies Mensch hinaus weitere Gründe, die für das Kinderkriegen sprechen:

Wenn es eine Kraft gibt, die den Bann der Selbstsucht im Leben eines Menschen brechen kann, ist es ein Kind. Denn der moderne Kult der Ich-Entfaltung ist in der Tat ein Fluch. Die Optimierung der eigenen Lebensqualität war noch nie der Schlüssel zum Glück. Der Mensch, der Glück um seinetwillen sucht, wird nie glücklich. Wahres Glück ist nur als Nebenprodukt eines höheren Ziels erreichbar. Und nichts lenkt uns mehr von der Besessenheit mit unserem eige-

nen Ich ab als die Rund-um-die-Uhr-Anwesenheit von kleinen Wesen, die von alleine nie auf den Gedanken kommen, von sich aus ihre Spielzeugautos in den Schrank zu räumen oder ihre Zähne zu putzen. Eigentlich sollten wir dankbarer sein. Wer kein eigenes Kind hat, soll sich zu den Kindern anderer Zugang verschaffen. Kinder haben eine anmutige Art, wenn wir es so wollen, aus uns bodenständige, genießbare Menschen zu machen.

Und für diejenigen, die ihr Umfeld positiv beeinflussen wollen, sind Kinder Türöffner par excellence. Wer ein Kind hat, kommt immer und überall ins Gespräch.

K wie Küche: Nicht die Ketten am Herd, sondern die unzähligen Tischrunden, bei denen Jesus hungrigen Herzen und lauschenden Ohren seine Vision vom Reich Gottes erzählte. Die Feste, an denen soziale Außenseiter in seiner Nähe Heimat fanden, Sünder Vergebung und Gelehrte Unterweisung bekamen. Die Brotvermehrung am Berg der Seligpreisungen. Die Aufforderung an die Eltern des vom Tode erweckten Mädchens: »Gebt ihr was zu essen!« Gott mit einer Schürze um die Hüfte, einer Wasserschüssel in der Hand. Das Passahmahl kurz vor der Kreuzigung mit seinen unvergesslichen Worten: »Ich habe mich danach geseht, dieses Mahl mit euch zu feiern.« Das Grillfrühstück am Seeufer nach der Auferstehung.

Verdummung? Unterdrückung menschlichen Potenzials? Weit gefehlt! Hier am Küchentisch Gottes musste man nicht erst etwas beweisen, nicht erst gut »ankommen«. Hier war man schon angekommen, hier war das Leben in seiner beglückendsten Form zu finden, verkörpert in der Person Jesu Christi. Hier wird Individualität nicht gedämpft und Weiblichkeit nicht gönnerhaft belächelt. Sondern Menschen – auch und gerade Frauen – blühen auf und werden frei und wirksam.

Hier finden sowohl Männer als auch Frauen ihre wichtigste Identität, und zwar die, »in Christus« gefunden zu werden. Von Christus bedingungslos geliebt, durch ihn belebt und befähigt. Die ersten, die vom Leben und Wirken einer 3-K-Mutter profitieren, werden ihre

Kinder sein. Die »Frucht ihrer Hände« wird sich sehen lassen können.

»The hand that rocks the cradle is the hand that rules the world« (»Die Hand, die die Wiege schaukelt, ist die Hand, die die Welt regiert«), schrieb einst der Dichter William Ross Wallace. Keine sentimentale Floskel aus einer verjährten Heimatidylle, sondern brandaktuelle Realität.

K wie Kirche: Im schlimmsten Fall unbequeme Kirchenbänke, blutleere Predigten, harmlose Kinderstunden mit Requisiten aus den Fünzigern, alles etwas muffig. Zeitvertreib für weltfremde Traditionshüter. Im besten Fall und in ihrer nobelsten Form: Kirche als Wiege der Kreativität und der schöpferischen Innovation. Namen wie Bach, Händel und Paul Gerhardt kommen einem in den Sinn. Inspiration für gesellschaftliche Reform – Martin Luther, Elisabeth von Thüringen. Kirche, die für Gespräche sorgt, eine ganze Gesellschaft auf den Kopf stellt. Von wegen irrelevant. Kirche als Ort, an dem Menschen über sich selber hinauswachsen und zu Helden werden. Wer ist besser in der Lage, dazu etwas beizutragen, als Mütter?

ZUM NACHDENKEN:

- *Muss ich meine Sicht der Begriffe »Kinder. Küche. Kirche« revidieren?*
- *Habe ich Jesus eingeladen, der Gastgeber an meinem Küchentisch zu sein und ihn zu einem Ort der Freude und der positiven Lebensgestaltung zu machen?*